

Dem Gehalt der Sakramente, der *res sacramenti*, wendet sich dann die Aufmerksamkeit zu: Der eigentliche Gehalt ist die Gabe des Heiligen Geistes, die Gabe des Auferstandenen; dann die heiligmachende Gnade, die Christus gleichgestaltet. Anschließend werden Geschichte und Natur des sakramentalen Charakters behandelt. Sehr ausführlich wird das sonst selten besprochene Mitwirken des Heiligen Geistes sowohl beim objektiven Geschehen als auch im einzelnen Empfänger des Sakraments dargelegt. Schließlich wird der Zusammenhang von der heilswirksamen Bedeutung der Menschheit Christi und der Wirkung der Sakramente herausgestellt. Die Menschheit Christi ist Instrument des ewigen Sohnes und setzt ihre Wirkung in den Sakramenten fort. Die Frage stellt sich dann, welcher aktive, über die Hinweisfunktion hinausgehende kausative Anteil am Heilsgeschehen den geschöpflichen »Anteilen« zuzuerkennen ist. Hier wird einmal die Rolle des Spenders hervorgehoben, der über den Leib des Empfängers auch seine Seele anspricht, allerdings kann nur Gott das Innerste des Menschen erreichen. Was die Wirkungsweise der Sakramente betrifft, vertritt Vf. die physische Weise, doch werden fairerweise ca. 10 andere Erklärungen referiert.

Das 6. Kap., das vom Spender und Empfänger der Sakramente handelt, scheint zunächst Altbekanntes zu wiederholen, doch werden die theologischen Grundsätze auf einzelne Fälle (Gültigkeit bei fehlendem Glauben oder Heiligkeit; bei fehlender Intention zu tun, was die Kirche tut; die Pflicht zur Sakramentenspendung, die Verweigerung der Sakramente, die bedingungsweise Spendung; die Spendung an getaufte Nichtkatholiken) hin in einer Weise angelegt, dass sie »entstaubt« erscheinen. Angesichts mancher Eigenwilligkeiten heutiger Priester kann man durchaus fragen, ob sie noch tun, was die Kirche tut, und deshalb ihre »Sakramente« nicht ungültig sind.

Neue Inhalte sind von einer allgemeinen Sakramentenlehre weniger zu erwarten; sie sind bekannt. Zudem ist das Urteil berechtigt, dass dieser Abschnitt der Sakramententheologie meistens ein Schattendasein führt. Man empfindet ihn oft als zwar notwendigen, aber höchst abstrakten und theoretischen Vorspann oder Durchgang zur Theologie der Einzelsakramente, die persönlich empfangen und erfahren werden können und einen Sitz im Leben der Gläubigen und in der Pastoral haben. Vorliegendes Werk kann nicht nur als Vorspann verstanden werden. Es zeigt eine unerwartete Fülle, die großen Zusammenhänge, die heute nicht selten zum Schaden der Pastoral der Einzelsakramente vergessen werden, und stellt sie in den größeren

Rahmen der Ekklesiologie und der Liturgie. Wer nicht nur schnell abrufbares Wissen erwartet, wird von der Lektüre viele und fundierte Anregungen erhalten.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Müller, Gerhard Ludwig: *Priestertum und Diakonat. Der Empfang des Weihesakramentes in schöpfungstheologischer und christologischer Perspektive*, Johannes Verlag Freiburg, 2000, 192 S., ISBN 389411360X, DM 31,00.

Auch wenn mit dem Apostolischen Schreiben »*Ordinatio sacerdotalis* über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe« (22. 5. 1994) die Frage seitens des kirchlichen Lehramtes definitiv geklärt ist, sind doch, zumal angesichts der verbreiteten Intransigenz der theologischen Bestreiter dieser Wahrheit, weitere theologische Verständnismühnungen um diesen für die Kirche lebenswichtigen Befund nicht zu entbehren. Eine solche leistet das vorliegende Buch, das früher erschienene systematische Beiträge des Verfassers zum Thema in teilweise überarbeiteter und ergänzter Form zusammenfaßt. Der gewählte Titel mit der Einfügung dieser Wahrheit in den Zusammenhang von Schöpfungstheologie und Christologie läßt bereits die offenerbarungsgemäße theologische Grundlage erkennen, auf der die in vier Teilen entfaltete Beweisführung aufruht.

Nach einer einführenden Orientierung bezüglich des Standes der Diskussion (I) befaßt sich der zweite Teil in mehr eristischer Art mit einem theologischen Versuch, welcher in einem gewissen »Strategiewechsel« die Aufmerksamkeit von der Forderung der Priesterweihe der Frau ablenken und auf das scheinbar anspruchlosere Postulat allein nach dem Diakonat der Frau richten möchte (D. Reininger). Hierzu stellt der Verfasser zunächst die historische Unstimmigkeit richtig, derzufolge die in der Alten Kirche teilweise vorkommende »Diakonissenweihe« eine sakramentale Weihe gewesen sein sollte. Es bleibt aber nicht nur bei der Feststellung der historischen Brüchigkeit dieser Behauptung (die z.B. auf die Berufung solch zweifelhafter Zeugnisse der Sekundärliteratur angewiesen ist wie das des reformierten Theologen Jacques Basnage [† 1723], der das Konzil von Nikaia im Sinne einer den Diakonen zugesprochenen Konsekrationsvollmacht völlig abwegig interpretiert), sondern die Gedankenführung erbringt den Nachweis, daß die hier in den Vordergrund gerückten pastoralen und berufsethischen Gründe gänzlich unzureichend sind, eine dogmatische Frage zu entscheiden. Die

Hauptbeweislaster trägt der dritte Teil, in dem die Entscheidung von »Ordinatio sacerdotalis« theologisch begründet und in etwa auch dem Glaubenden einsichtig gemacht wird. Die Begründung hat ihr Zentrum in der Feststellung, daß die »Person des Bezeichneten zur »Substanz des Weihesakramentes« gehört (S. 71 ff.), ähnlich wie die Unterschiedenheit von Mann und Frau ein Wesensmerkmal des Ehesakramentes darstellt. Aber der so Bezeichnete ist zugleich mit der Symbolkraft der Darstellung des Verhältnisses Christi zu seiner (von der Frau symbolisierten) Kirche ausgestattet. Damit geht die Beweisführung folgerichtig auf die in der Schöpfung begründete Relationssymbolik der Geschlechter ein, die in der Menschwerdung Gottes im männlichen Geschlecht bestätigt und in seinem Verhältnis zur bräutlich-fraulichen Kirche konkretisiert wurde.

Dieser an sich immer schon herangezogene Grundsatz wird hier mit einem neuen Gewicht ausgestattet, indem nämlich die anthropologische Geschlechtsdifferenz als »Urzeichen menschlicher Kommunikation« interpretiert wird, das auch bei der Menschwerdung Christi und der Repräsentation seiner Person durch den Priester seine in der Schöpfung begründete Bedeutung behalten sollte. Damit ist weder dem Mann ein Privileg zuerkannt noch der Frau ein solches genommen; es ist vielmehr nur das Urzeichen schöpfungsgemäßer menschlicher Kommunikation auch in der Heilsordnung zur Geltung gebracht. Der Verdacht einer Benachteiligung der Frau wird nochmals zurückgewiesen, insofern durch die Realsymbolik der Kirche als der Braut Christi das weibliche Geschlecht in seiner unersetzlichen Bedeutung für die Kommunikation (wie zwischen Christus und der Kirche so auch) zwischen dem männlichen Amtspriester und dem Allgemeinen Priestertum der Gläubigen, an dem die Frau ihren eigentümlichen Anteil hat, hervorgehoben wird. Die Frau stellt »durch die weibliche Art ihres Menschseins die Kirche in ihrer Gemeinschaft mit Christus dar« (S. 147). Der sich aus dieser »weiblichen Art« ergebende werthafte Beitrag der Frau zur korrelativen Wirklichkeit der Kirche wird an anderer Stelle auch im einzelnen ausgeführt. Die Bewährung dieses Grundgedankens an der Lehre des hl. Thomas wie die eigene Behandlung des Diakonats (IV) sind zusätzliche Beiträge, die das Ganze abrunden.

Eine Gesamtbeurteilung des ausgezeichneten Werkes wird in Absicht der Weiterführung des theologischen Gesprächs u. a. die Frage stellen, ob der erwähnte Grundgedanke von der »Leiblichkeit als Urzeichen menschlicher Kommunikation«, der an sich für jede Kommunikation unter Menschen

gilt (auch für die zwischen Gleichgeschlechtlichen) nicht nach der Seite des Eigentümlichen und Besonderen der geschlechtsspezifischen Kommunikation erweitert werden könnte, die ja nicht nur Kommunikation überhaupt meint, sondern eine solche in Ergänzung, in leiblich-geistiger Verwiesenheit und in Polarität. Dazu wären dann Gedanken einer philosophischen Anthropologie aufzunehmen, die auch den traditionellen, ins Metaphysische hinabreichenden Begründungen (vgl. Ph. Lersch, F. J. J. Buytendijk, G. Simmel, Teilhard de Chardin) wieder eine Stelle einräumen könnten. So würde der naturhaft-schöpfungsgemäßen Grundlegung der Symbolik größeres Gewicht zuteil.

*Leo Scheffczyk, München*

*Müller, Gerhard Ludwig (Hrsg.): Der Empfänger des Weihesakramentes. Quellen zur Lehre und Praxis der Kirche, nur Männern das Weihesakrament zu spenden, Echter Verlag Würzburg 1999, 512 S., ISBN 3-429-02138-3, DM 58,00.*

Angesichts der besonders durch die Vorgänge in der Anglikanischen Kirchengemeinschaft, aber auch durch die protestantische Frauenordination in die katholische Kirche hineingetragene Diskussion um das Frauenpriestertum, die auch durch den endgültigen Entscheid Johannes Pauls II. in dem Apostolischen Schreiben »Ordinatio Sacerdotalis« (22. 5. 1994) nicht verstummt ist, bietet die vorliegende Text- und Quellenausgabe einen willkommenen dokumentarischen Traditionsbeweis für die von der Kirche vertretene Offenbarungswahrheit von der alleinigen Zulassung von Männern zum Weihesakrament. Diese Sammlung von Zeugnissen der Dogmengeschichte zum genannten Thema, die auf der verdienstvollen Arbeit Josephine Mayers (Monumenta de viduis, diaconissis, virginibusque tractantia: Florilegium Patristicum tam veteris quam mediaevi auctores complectens, hrsg. von B. Geyer und J. Zellinger, Bonn 1938) aufbaut, läßt an Umfang und Ausführlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig. Sie beginnt (nach einem Geleitwort des Erzbischofs von München und Freising und einem problemorientierten Vorwort des Verfassers über den »aktuellen Fragestand«) mit einer vom Offenbarungscharakter dieser Lehre geforderten Grundlegung in der Heiligen Schrift selbst und einer Anführung einschlägiger neutestamentlicher Texte, die dankenswerterweise (wegen der vielfach auch anderslautenden Interpretationen) jeweils mit einem entsprechenden exegetischen Kommentar versehen sind. Dem häufig schon an die Adresse des Neuen Testaments gerichteten Einwand einer von